

Es gilt das gesprochene Wort!

Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum Fest der unbefleckt empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria am 8. Dezember 2008 im Hohen Dom zu Köln

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Auch wenn das Bürgerliche Gesetzbuch in seinem 1. Paragraphen die Rechtsfähigkeit des Menschen erst mit der Geburt beginnen lässt, so leben wir alle schon länger, nämlich seit unserer Empfängnis im Mutterschoß. Ja, in gewissem Sinne noch länger. Denn in Wirklichkeit reicht die Geschichte eines jeden Menschenlebens noch viel weiter zurück. Seine Anlagen, seine Begabungen, sein Aussehen, all das hat der Mensch in hohem Maße von seinen Vorfahren geerbt. Sie haben ihm freilich manches Ungute mitgegeben. Vor allem unser Stammvater Adam hat uns eine drückende Schuld vererbt, und die ganze lange Kette nach ihm hat dieses negative Erbe noch verschlimmert durch persönliche Schuld. Als aber Gott Maria das Leben schenkte, da hat er gleichsam noch einmal frisch angefangen. Es war eine Schöpfung wie im Paradies.

Im Hinblick auf die Erlösung des Menschen durch Jesus Christus hat Gott Maria gleichsam vorerlöst, während wir in diesem Sinne Nacherlöste sind. In Maria ist nichts als Gnade. Der Engel sagte es ihr: „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir“ (Lk 1,28). Nichts in ihr muss Gott missfallen. Zu ihr kann Gott ganz und vorbehaltlos „Ja“ sagen. So ist Maria der Mensch schlechthin, der Mensch, wie er dem Herzenswunsch Gottes entspricht. Sie ist ganz und gar Ebenbild des allheiligen Gottes. Maria als die unbefleckt Empfangene hat Gott in die Heilsgeschichte unserer Zeit als das göttliche Gegenbild zu dem diabolischen Menschenbild der Gottlosigkeit hineingestellt.

Die Frage unserer Zeit ist die Frage nach dem Menschen. Der Mensch ist kein vernunftbegabtes Tier, das nichts Höheres in sich hätte. Mag sich der menschliche Leib aus niederen Lebensformen hinaufentwickelt haben. Der menschliche Leib ja, aber nicht der Mensch! Der Mensch hat sich niemals aus einem hochentwickelten Tierleib aufgeschwungen. Gott hat vielmehr dann einem solchen hochentwickelten Tierleib, der bereits geeignet war, dem Menschen als Leib zu dienen, durch einen besonderen Schöpfungsakt die unsterbliche Seele eingeschaffen. Erst dann trat der Mensch als Mensch sein Dasein und

seine Geschichte an. Das ist der Mensch, der ganze Mensch mit Leib und Seele, von unten und von oben, aus dem Lehm der Erde und doch hineinragend in Gottes eigene Welt durch seine unsterbliche Seele. Und noch nicht genug damit! Durch Christus, den uns Maria geschenkt hat, werden wir erhoben bis zu der schwindelnden Höhe seines heiligsten Herzens.

2. „Doch können wir uns mit Maria überhaupt vergleichen?“, ist die Frage. „Ist der Abstand nicht zu groß? Muss der Versuch nicht von vornherein scheitern, dass wir verbannte Kinder Evas ihr ähnlich werden können?“ Wir alle waren mit der Erbschuld behaftet. Aber durch unseren Ursprung aus Gottes Hand und durch Jesus Christus und durch die Taufe wurden wir unserer großen Schwester Maria ähnlich, wurden Glieder am gleichen Leibe, der Christus ist, wie sie selbst. – Christ, erkenne nun deinen Standort in der Welt und erkenne, wer du bist und was du bist! Was nützt es uns, wenn wir den entferntesten Sternen und dem kleinsten Atom und der kleinsten Lebenszelle ihre Geheimnisse entreißen, aber nicht wissen, was wir selber sind? Wie können wir richtig leben, wie können wir den Sinn unseres Daseins richtig erfüllen, wie können wir überhaupt vermeiden, umsonst und vergeblich gelebt zu haben, wenn wir nicht wissen, was wir sind, woher wir sind und wozu wir sind? Und da erscheint uns heute Gottes großes Zeichen am Himmel: Maria, die unbefleckt Empfangene, der Mensch, der am meisten Gottes Wunsch entspricht. Sie gibt uns Antwort auf unsere Fragen nach uns selbst, ja, nach dem Menschen überhaupt.

3. Du, Mensch, bist unsterblich. Denken wir einmal darüber nach, was das heißt! Wir werden nie mehr aufhören zu sein. Wir haben etwas von der Unsterblichkeit Gottes an uns. Was Gott am brennenden Dornbusch sagte: „Ich bin, der ‚Ich bin da‘“ (Ex 3,14), das können wir auch von uns selbst sagen: „Ich bin, der ‚Ich bin da‘. Ich höre nie mehr auf zu sein. Ich brauche nie mehr um meine Existenz zu bangen. Ich werde mich selbst nie mehr los. In Ewigkeit muss ich mich ertragen und aushalten.“ Und wenn du vor dir fliehen möchtest und dir das Leben nähmest, du sprängst nur nackter in dich selbst hinein. Dein Ich ist unsterblich. Mit deinem Dasein ist eine Ewigkeit ins Dasein getreten, die nie und nimmer ein Ende hat. Du bist, der du bist, und das als Ebenbild Gottes. Deswegen sagt Maria von sich: „Siehe, von nun an (von meiner Begnadigung an) preisen mich selig alle Geschlechter“ (Lk 1,48), denn nie mehr hört unser Sein auf.

4. Wir sind Gottes Ebenbild. Wir haben die Macht, zu denken, zu wissen, ja, wie Gott ein Denkender zu sein. Wir sollen die Welt in der Breite und uns selbst in der Tiefe und Gott in der Höhe erkennen. Und wir sollten in der Offenbarung sogar teilnehmen am geheimnisvollen Wissen Gottes selbst. „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“ Joh (17,3), sagt die Heilige Schrift. Maria hat das selbst erfahren und verwirklicht. Daher ihr jubelnder Dank: „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig“ (Lk 1,49). Wir haben die Macht zu lieben wie Gott, Liebende zu sein, denn Gott ist die Liebe. Wir sind sein Ebenbild, also sollten wir lieben. Darin verwirklichen wir den Sinn unseres Daseins: uns zu lieben, die Welt zu lieben, Gott zu lieben, die Menschen zu lieben. Was wäre denn unser Leben ohne die Liebe? – Wie eine Erde ohne Sonne, wie Kohle ohne Glut! Wir sollen und können lieben und über alles unseren Gott lieben, „aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen unseren Kräften“. Welch eine Verwandtschaft haben wir mit Gott? Welch einen Vorzug, dass wir lieben können und lieben dürfen und froh darüber sind, geliebt zu wer-

den! Und wir können zu Gott sprechen, zu ihm beten: „Meine Seele preist die Größe des Herrn!“ (Lk 1,46).

Der Mensch lebt seit der gnadenvollen Erhöhung Marias in der Freundschaft Gottes. Deshalb, weil Gott uns in Maria zu solch schwindelnder Höhe erhoben hat, bis zu seinem Herzen, dürfen wir uns wirklich freuen. In diese unsere pessimistische Zeit, die sich immer so gibt, als ob sie nichts mehr hätte, woran sie sich freuen könnte, klingt das Dankeslied einer Jungfrau hinein, das Lied unserer Mutter Maria, das Magnifikat. Sie, die sich trotz aller äußeren Armseligkeit vor Seligkeit nicht fassen kann, jubelt es hinaus in die Welt: „Großes hat der Mächtige an mir getan, und sein Name ist heilig“. Da ist es, als sänge nicht nur dieses heilige Mädchen aus Palästina, sondern da singt die ganze Kirche mit. Menschen und Engel und alle Kreaturen – alle wissen sie zu erzählen, was Gott Großes an ihnen getan hat. Jeder hat ein anderes Magnifikat, jeder hat andere Gaben und Gnaden empfangen, jeder weiß etwas anderes von Gottes Güte zu erzählen. Und wir? Wo ist unser Magnifikat, unser Dank und unser Preislied Gottes?

5. Sein Erbarmen währt von Geschlecht zu Geschlecht (vgl. Lk 1,50) – Gottes Erbarmen. Auch der Sünder muss sich freuen, denn Gottes Barmherzigkeit steht ihm offen. Er schafft den Armen und Unterdrückten Gerechtigkeit mit Macht. Im Reiche Gottes gibt es schon längst keine Ausbeuter und Ausgebeuteten mehr. Es gibt nur Kinder des einen gütigen Vaters. Ich denke, dass das Magnifikat nie wieder in der Seele Mariens verhallt ist. Es klang weiter in tiefen, vollen Akkorden in der Heiligen Weihnacht, es klang auch noch nach in ihrer Seele bei der Flucht nach Ägypten, es klang gewaltig in ihrem Staunen über die Wunder und Werke ihres Sohnes während seiner öffentlichen Wirksamkeit, und in den schwersten Stunden unter dem Kreuz klangen immer noch in ihrer Seele die fernen Klänge des Magnifikats. Ich glaube wirklich, Maria ist nicht unter dem Kreuz zusammengebrochen, sodass der Evangelist über sie schreiben kann: Sie stand unter dem Kreuz. Sie hat die furchtbaren Stunden überstanden, nur deshalb, weil damals das Eine in ihrer Seele lebte: Gott und seine Vatergüte und seine übergroße Liebe. Ich kann es mir nicht anders denken, als dass es zwischen den Hammerschlägen und dem Hohngelächter der Menge und dem Rufen des sterbenden Herrn am Kreuz ganz fern, ganz leise hinein klang: „Meine Seele preist die Größe des Herrn“.

Das ist unsere Freude als marianische Menschen, als erlöste Menschen. Diese Freude klingt auch über Krankenbetten und im verlassensten Kerker der Welt. Und wenn auch die Seele ganz starr und stumpf ist vor Schmerz, Gram und Pein, wenn es auch unser Gefühl nicht singen kann, der Glaube soll es wenigstens singen: „Meine Seele preist die Größe des Herrn“. Heilige, unbefleckte Gottesmutter, erbitte uns dazu in unserer heutigen Zeit die Glaubenskraft und die Energie der Hoffnung. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln